

Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg  
Budapester Straße 42  
20359 Hamburg  
040 43 42 72

# Jugendclub Hörgensweg

Konzept 2008

Hörgensweg 59 a  
22523 Hamburg  
040 57 38 20

## Inhalt:

<b>Der Jugendclub Hörgensweg – <i>Der Tradition verpflichtet, dem Neuen aufgeschlossen</i></b>	<b>03</b>
<b>1. Der Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V.</b>	<b>04</b>
<b>2. Kinder- und Jugendarbeit – eine zentrale Aufgabe der Jugendhilfe</b>	<b>05</b>
○ Auftrag: Positive Lebensbedingungen herstellen	
○ Auftrag: Benachteiligungen vermeiden und abbauen	
○ Die Arbeitsprinzipien und Orientierungen der OKJA	
<b>3. Der Jugendclub Hörgensweg</b>	<b>07</b>
○ Tradition und Geschichte	
○ Räumliche, personelle und finanzielle Ausstattung	
<b>4. Der JCH als integraler Teil des Stadtteils</b>	<b>09</b>
○ Kooperation im Sozialraum	
○ Der Hörgensweg im Zahlenvergleich: jünger, ärmer, weniger „deutsch“ ...	
○ Einrichtungen der Jugendarbeit	
○ Schulen	
<b>5. Eckpunkte des Angebots</b>	<b>13</b>
○ Freizeit und Aktivität	
○ Musik und Kultur	
○ Mädchen- und Jungenarbeit	
○ Beratung	
<b>6. Ziele – was soll erreicht werden</b>	<b>15</b>
○ <b>Ziel: Integration</b>	
➤ Integrative Strukturen im Einrichtungsalltag	
➤ Integration ethnischer Gruppen	
➤ Soziale Zugehörigkeit und Teilhabe	
○ <b>Ziel: Beteiligung</b>	<b>16</b>
➤ Institutionalisierte und informelle Formen der Partizipation	
➤ Befragung der Jugendlichen aus dem Quartier Hörgensweg	
○ <b>Ziel: Bildung</b>	<b>18</b>
<b>7. Zielgruppen – mit wem wird gearbeitet</b>	<b>19</b>
<b>8. Erfolgskontrolle und Qualitätssicherung</b>	<b>20</b>

## **Der Jugendclub Hörgensweg – „Der Tradition verhaftet, dem Neuen aufgeschlossen“**

Das nachfolgende Konzept für den Jugendclub Hörgensweg (JCH) wurde im Verlauf des Jahres 2008 vom Träger und dem pädagogischen Team in einem intensiven Diskussions- und Beratungsprozess gemeinsam erarbeitet. Ziel war, bewährte Einrichtungstradition mit neuen Impulsen und sich verändernden Bedingungen für die pädagogische Praxis konstruktiv miteinander zu verknüpfen und die Sichtweisen der Zielgruppen dabei systematisch und verlässlich einzubeziehen.

Dieses Konzept soll das bisherige vom Mai 1999 aktualisieren, dem Trägerwechsel der Einrichtung zum Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V. (VKJH) Rechnung tragen, bereits vorher vollzogene Entwicklungsprozesse berücksichtigen und die zukünftige pädagogische Angebotsgestaltung und -entwicklung im Sinne aktueller fachlicher Diskurse und sich verändernder Bedingungen steuern helfen.

Im Hintergrund der Konzeptentwicklung für den JCH standen folgende Positionen und Grundlagen:

1. Die allgemeine Historie der kirchlichen Jugendsozialarbeit und der „Randständigenarbeit“.
2. Die besondere Geschichte und Tradition der Einrichtung; Methodenspezialisierung auf Jugendkultur und Musikpädagogik, Entwicklung einer entsprechenden Einrichtungsidentität.
3. Sich verändernde Lebenslagen und Bedarfe im Quartier.
4. Sich verändernde Interessen und Wünsche der Jugendlichen im Quartier.
5. Der Stand der aktuellen jugendpolitischen Diskussion, Standards, Weiterentwicklung der jugendpolitischen Fachdebatte.
6. Die zentralen fachlichen Positionen des VKJH.

Lebenslagen verändern sich. Gesellschaftliche Umstrukturierungs- und Veränderungsprozesse zeigen genauso ihre Wirkung wie die Veränderung von Werten, Gewissheiten und Verhaltensanforderungen im sozialen Raum. Diese mal schleichenden, mal rasanten Veränderungen treffen Kinder und Jugendliche in der Regel in besonderer Weise und wirken sich in vielfacher Weise auf die Chancen und Teilhabemöglichkeiten junger Menschen aus. Für eine wachsende Anzahl von Kindern und Jugendlichen führen eben diese gesamtgesellschaftlich und auch sozialräumlich konkret erfahrbaren Wandlungsprozesse – auch – zu Entmutigung, Ausgrenzungserfahrung, Armut und Perspektivlosigkeit.

Mit diesen Entwicklungen wachsen die Herausforderungen an die Kinder- und Jugendarbeit, neue Ideen und neue Handlungsformen zu entwickeln, um auch weiterhin in der Lage zu sein, einen wirksamen Beitrag zum gelingenden Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen leisten zu können. Dabei geht es einerseits darum, den Jugendlichen Gegen-Erfahrungen von Zugehörigkeit, Wertschätzung, Anerkennung, Subjekthaftigkeit, Wirksamkeit des eigenen Handelns und demokratisch aushandelbarer Gestaltung des gemeinsamen Ortes zu ermöglichen, gleichzeitig muss es aber auch darum gehen, die Jugendlichen darin zu unterstützen, auch „über das pädagogische Refugium hinaus ihr Stück vom Leben zu holen und aktive gesellschaftliche Teilhabe und politische Mitgestaltung zu gewinnen“<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Sturzenhecker u.a. 2008 in: „Jugendhäuser als Verstärker von Gewalt? Kritische Anmerkungen zu einer Studie von Christian Pfeiffer“

## **Der Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V.**

Leitgedanke des Verbandes Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V. (VKJH) ist, mit den pädagogischen Prinzipien der Offenen Arbeit und auf Grundlage eines vorbehaltlos respektvollen Umgehens der Benachteiligung und Diskriminierung einer wachsenden Zahl von Kindern und Jugendlichen wirksam entgegenzutreten und einen Beitrag zu einer positiven Kultur des Aufwachsens junger Menschen in Hamburg zu leisten. Als Fachverband und als Träger eigener Projekte steht der Verband in der Tradition eines Arbeitsfeldes, das sich den Interessen von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern verpflichtet fühlt, diese als Subjekte ihres eigenen Lebens und Handelns ernst nimmt und in den Mittelpunkt der Arbeit stellt.

Der VKJH hat seine historischen Wurzeln in der Hamburger Initiativbewegung der 1970er Jahre zur Gründung von Abenteuer- und Bauspielplätzen und blickt mittlerweile auf eine mehr als 30-jährige Geschichte zurück. Vor über zehn Jahren ist mit dem neuen Namen „Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V.“ und einer veränderten Satzung aus der ehemaligen Dachorganisation für kleine Vereine und Initiativen, dem „Verband Hamburger Spielplatzinitiativen“, ein moderner Fachverband geworden. Der neue Verband wollte die traditionellen Elemente stadtteilbezogener Selbstorganisation zum Aufbau pädagogisch begleiteter Freiräume für Großstadtkinder mit aktuellen jugendpolitischen Debattensträngen und perspektivischen Entwicklungsbedarfen das Arbeitsfeld verbinden. Ziel war, das Arbeitsfeld „fit für die Zukunft“ zu machen und konzeptionell an jüngere gesellschaftliche Prozesse und entsprechend veränderte Lebenslagen junger Menschen anzupassen.

Neben den klassischen Hamburger Bau- und Abenteuerspielplätzen aus der „Gründerzeit“ zählt der Verband heute zu seinen Mitgliedern ein breit gefächertes Spektrum von Trägern, die im Rahmen der Prinzipien Offener Arbeit verschiedenste Angebote für junge Menschen und deren Familien vorhalten. Zu den Mitgliedsvereinen des VKJH und seinen eigenen Einrichtungen gehören außer Bauspielplätzen heute auch Kinder- und Familienzentren (KiFaZ), Kriseninterventions- und SAE-Projekte, „Gästewohnungen“, Jugendclubs, Spielhäuser und ähnliches mehr.

### **Beratung, Qualifizierung und Lobbyarbeit für das Arbeitsfeld**

Als fachliche Interessenvertretung der Offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hat der VKJH das Ziel, die Zusammenarbeit der Einrichtungen und deren fachlichen Diskurs zu fördern, und Qualifizierungsveranstaltungen für MitarbeiterInnen aus Jugendhilfe, Fachadministration und Ausbildung zu organisieren. Fortbildung und Beratung vor Ort wird nicht nur für Mitgliedsvereinen des Verbandes, sondern auch für andere Einrichtungen aus dem Arbeitsfeld angeboten. Mit „findus“ verfügt der Verband seit 2001 über ein eigenes Institut zur Entwicklung, Begleitung und Evaluierung sozialpädagogischer Praxis und Struktur.

### **Das FORUM für Kinder und Jugendarbeit**

Im Rahmen der Lobbyfunktion für Fortbestand und Weiterentwicklung des Arbeitsfeldes kommt der Herausgabe der Fachzeitschrift „FORUM für Kinder- und Jugendarbeit“ durch den VKJH besondere Bedeutung zu. Im Laufe seiner mehr als 20-jährigen Geschichte ist das „FORUM“ als anerkannte Fachzeitschrift mit wichtigen Diskussionsbeiträgen und streitbaren fachlichen Positionen in der Freien und Hansestadt Hamburg und auch über deren Grenzen hinaus bekannt geworden.

## **Kinder- und Jugendarbeit – eine zentrale Aufgabe der Jugendhilfe**

Das Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugend(sozial)arbeit basiert auf verschiedenen rechtlichen und administrativen Grundlagen. Diese geben zugleich wesentliche Grundzüge der globalen Zielsetzung vor. Insbesondere zu nennen ist folgendes Regelwerk:

- UN-Kinderrechtskonvention und Grundgesetz,
- Achstes Sozialgesetzbuch (SGB VIII), wesentlich den §§ 1-14 mit Schnittstellen zu §§ 16 und 27 ff,
- Hamburgisches Gesetz zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch,
- Globalrichtlinie „Kinder- und Jugend(sozial)arbeit in den Bezirken,
- Rahmenvereinbarung zum Schutzauftrag der Kinder- und Jugendhilfe gemäß §§ 8a und 72a SGB VIII sowie die entsprechenden Vereinbarungen zwischen öffentlichem und freien Trägern,
- Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit mit Ganztagschulen

### **Auftrag: Positive Lebensbedingungen herstellen**

Als erstes und oberste Ziele der Kinder- und Jugendhilfe benennt das KJHG die Förderung der Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit, gekoppelt mit der Herstellung positiver Lebensbedingungen für Kinder, Jugendliche und deren Familien (SGB VIII, § 1, Abs. 1 u. 3).

**Die gesetzlichen Aufgabe gem. KJHG § 11 beziehen sich, unabhängig von individuellen Problemen und besonderen Hilfebedarfen und -ansprüchen einzelner Familien, auf alle im Land lebenden jungen Menschen.**

### **Auftrag: Benachteiligungen vermeiden und abbauen**

Neben dieser unspezifischen und vor allem infrastrukturell ausgerichteten Vorgabe des Gesetzgebers weist die Forderung, „Benachteiligungen zu vermeiden und abzubauen“ (KJHG § 1, Abs. 3) auf eine Konkretisierung der Aufgabe hin; gefordert wird mit dieser Formulierung die zielgerichtete Einbeziehung bestimmter, nämlich der besonders belasteten und benachteiligten Zielgruppen und deren konkreter Lebenslagen. Auch der § 8a im KJHG mit seinem Auftrag an *alle* Bereiche der Jugendhilfe, den Schutz von Kindern und Jugendlichen „vor Gefahren für ihr Wohl“ umzusetzen weist – neben der auch in diesem Bereich durchaus vorliegenden gesellschaftlichen und infrastrukturellen (also fallunabhängigen) Dimension – darauf hin, dass über den allgemeinen Blick auf jugendliche Lebensverhältnisse hinaus ein besonderes Augenmerk auf bestimmte Gruppen und Situationen „außerhalb der Normalkindheit“ zu richten ist.

**Eine besondere Herausforderung für die verschiedenen Arbeitsfelder der Jugendhilfe liegt darin, auch und gerade für die benachteiligten und manchmal in ihren Lebensumständen individuell oder strukturell bedrohten Kinder, Jugendlichen und Familien passende und wirksame Angebote erreichbar und verfügbar zu machen, ohne sie dabei zu selektieren, zu stigmatisieren, zum Opfer und zum Objekt werden zu lassen.**

## Die Arbeitsprinzipien und Orientierungen der OKJA

Bei der Umsetzung dieser Aufgaben und zur Erreichung ihrer Ziele bedient sich die Kinder- und Jugendarbeit einiger universeller Arbeitsprinzipien und Orientierungen, die sowohl sozialpolitischer als auch sozialpädagogischer Art sind:

- **Das Prinzip der freiwilligen Zugehörigkeit** als Voraussetzung für aktive Beteiligung und für das Einbringen eigener Ideen und Interessen.
- **Das Prinzip der Offenheit des Zugangs**, um Jugendhilfe für alle Menschen im Quartier ohne Hürden erreichbar zu machen.
- **Die Bezugnahme auf den Sozialraum** als dem für Kinder, Jugendliche und deren Familien relevanten Raum zur Gestaltung ihres Alltags und das Prinzip der Akzeptanz gegenüber ihren Deutungsmustern, Erfahrungen und Kompetenzen.
- **Die Orientierung an den Interessen, Bedürfnissen und Lebenslagen** der Zielgruppen.
- **Das Prinzip der lebensweltlichen Bildungsprozesse**; die OKJA versteht sich als Ort der Initiierung informeller und non-formaler Lern- und (Selbst-) Bildungsgelegenheiten mit dem Ziel der Herstellung von Chancen- und Bildungsgerechtigkeit.
- **Das Prinzip des gegenseitigen Respekts** und der Offenheit im Umgang miteinander.
- **Das Prinzip, die Stärken der Menschen zu suchen** und – gemeinsam mit ihnen – genau an diesen anzusetzen, wenn es gilt, eine Situation zu verbessern oder in einem gemeinsamen Prozess mögliche Probleme zu lösen.
- **Das Prinzip der Gleichwertigkeit**; jede und jeder hat, unabhängig von Herkunft, Kultur, Geschlecht oder anderen persönlichen Merkmalen den gleichen Anspruch, einbezogen, ernst genommen und beteiligt zu werden. Das gilt auch und gerade für Kinder und Jugendliche, denen woanders Zugang und Zugehörigkeit erschwert oder verwehrt werden und für solche, denen eine „schwieriges Verhalten“ zugeschrieben wird.
- **Das Prinzip der Parteilichkeit**; gegenüber kritischen außenstehenden Institutionen oder Personen (Schule, Ämter etc.) wird, unabhängig von ggf. streitbarer interner Auseinandersetzung um bestimmte Verhaltensformen oder Haltungen, grundsätzlich erst einmal die Perspektive der Jugendlichen eingenommen und vertreten. Kritische Auseinandersetzungen mit deren Deutungsmustern und Verhaltensweisen werden mit den Jugendlichen intern diskutiert.
- **Das Prinzip der Sichtbarkeit**; MitarbeiterInnen aus den Einrichtungen der OKJA sind – nicht nur in ihrer Funktion sondern gleichermaßen als Personen – grundsätzlich in ihren Haltungen erkennbar, ohne andere Haltungen der BesucherInnen dabei zu ignorieren.
- **Das Prinzip der Sparsamkeit**; jedes Eingreifen der MitarbeiterInnen aus den Einrichtungen der OKJA unterliegt, bei genauer Beobachtung und höchster Aufmerksamkeit in der offenen pädagogischen Situation, dem Gebot der größtmöglichen Sparsamkeit an Intervention.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl., Closs u.a. (2007): „Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit“

## Der Jugendclub Hörgensweg

Der Jugendclub Hörgensweg arbeitet seit 1981 als – ehemals kirchliche – quartiersbezogene Einrichtung der Jugendsozialarbeit mit den Kindern und Jugendlichen aus den umliegenden Hochhausblocks.

Träger der Einrichtung war über lange Jahre der Evangelische Verein für Jugendsozialarbeit Hörgensweg-Winfriedweg e.V. und zuletzt für ein Jahr der Verein Trockendock e.V., welcher die Trägerschaft für den Jugendclub zum Ende des Jahres 2007 gekündigt hatte.

### Tradition und Geschichte

Der Jugendclub Hörgensweg steht in der besonderen berufsethischen und fachlichen Tradition der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit in Hamburg, mit ihrer Orientierung an den Prinzipien der Parteilichkeit, Verschwiegenheit und vorbehaltloser Akzeptanz auch „schwieriger“ Kinder und Jugendlicher als Grundlage jeder pädagogisch begründeten Intervention.

Im Jahr 1999 wurde „Musikpädagogische Jugendarbeit“<sup>3</sup> konzeptionell zum zentralen Element der Angebotsgestaltung. Begründet wurde diese – damals neue – Schwerpunktsetzung mit verschiedenen Veränderungen in der Lebenssituation der Zielgruppen und mit der Erfahrung einer zunehmenden Abkehr Jugendlicher „von den klassischen Regelangeboten der Jugendfreizeiteinrichtungen“, die von diesen „zunehmend als langweilig“ empfunden wurden. Mit der musikpädagogischen Schwerpunktsetzung verband man eine „identitätstiftende Funktion“, die Hoffnung auf eine allgemeine „Steigerung der Attraktivität“ des Jugendclubs und positive Effekte „für das friedliche Neben- und Miteinander der verschiedenen ethnischen und sozialen Gruppen unseres Stadtteils“. Auch in Bezug auf „die immer häufiger auftretenden Verhaltensauffälligkeiten von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen“ wurden von der konzeptionellen Neuausrichtung „durchaus heilsame therapeutische Wirkungen“<sup>4</sup> erwartet. Andere Angebote wie „erlebnispädagogische Maßnahmen, Mädchenarbeit und Jugendsozialberatung“ sollten allerdings weiterhin beibehalten werden.

Die besondere musisch-kulturelle Ausrichtung ist bis heute wesentliches Element der Angebotsgestaltung im Jugendclub Hörgensweg.

### Räumliche, personelle und finanzielle Ausstattung

Der Jugendclub liegt inmitten eines Hochhausblocks – dem „Quartier Hörgensweg“ – im Gebäude des Wichmannhauses. Zurzeit stehen für die Arbeit folgende Räumlichkeiten zur Verfügung:

- 2 (Gruppen)-Räume a jeweils ca. 33 qm
- 1 kleine Küche
- 1 kleines Büro

Zusätzlich findet sich auf dem Außengelände vor dem Jugendclub noch ein Container, der allerdings aufgrund seines baulichen Zustandes derzeit nur als Lagerraum genutzt wird. Im gleichen Gebäude sind noch der SAGA/GWG-Hauswart, der Mieterverein, der Beschäftigungsträger *einfa!* e.V. ansässig. Außerdem gibt es im gleichen Haus Mietergemeinschaftsräume für Feiern und Veranstaltungen der AnwohnerInnen.

---

<sup>3</sup> Zitiert aus dem früheren Konzept des JCH von 1999

<sup>4</sup> ebenda

Mit seinem Raumangebot ist der Jugendclub zwar als klein zu bezeichnen, gleichzeitig ist die unübersehbare und zentrale Lage mitten im Quartier und die sehr gute Erreichbarkeit für BesucherInnen von großem Vorteil. Nicht zuletzt aufgrund dieser Lage und der langjährigen Arbeit ist der Jugendclub den Familien im Quartier fast durchgängig präsent und bekannt.

In der Vergangenheit hat der Jugendclub wechselnd mit ein bis zwei hauptamtlichen Fachkräften und drei HonorarmitarbeiterInnen gearbeitet. Derzeit stehen dem Jugendclub 1,5 SozialpädagogInnen-Stellen zur Verfügung, ergänzt wird das hauptamtliche Personal um HonorarmitarbeiterInnen im Umfang der vorhandenen Mittel.

Die Aufstockung der halben auf eine zweite volle Stelle wäre aus fachlicher Sicht notwendig.

Die Finanzierung erfolgt jährlich über Zuwendungen aus der RZ 4440 des Bezirksjugendplanes.



## Der Jugendclub als integraler Bestandteil des Stadtteils

Der Jugendclub Hörgensweg versteht sich als Quartiers- und Stadtteileinrichtung mit besonderer Bezugnahme auf die direkt umliegenden Wohnblocks und die dort vorherrschenden Wohn-, Lebens- und Aufwuchsbedingungen. Er ist integraler Bestandteil des Sozialraums, Treffpunkt für die dort lebenden jungen Menschen und selber Akteur, wenn es darum geht, die Belange der ansässigen Familien und ihrer (jugendlichen) Kinder mit diesen gemeinsam parteilich zu artikulieren. Zu diesem Zweck und mit diesem Ziel arbeitet der Jugendclub mit anderen Einrichtungen aus dem Stadtteil zusammen.

### Kooperation im Sozialraum

Sozialräumliche Kooperation kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden und verschiedenen Ziele verfolgen. Dazu gehören:

1. Strukturelle Kooperation mit dem Ziel, Bedarfsentwicklungen im Sozialraum zu erkennen und bestehende Angebote ggf. entsprechend anzupassen, Lobbyfunktion für die Adressaten einzunehmen und sich in andere Politikfelder im Sinne einer positiven Veränderung von Lebenslagen einzumischen.
2. Ressourcenorientierte Kooperation mit dem Ziel, verfügbare technische, räumliche und ggf. auch personelle Ressourcen verschiedener Einrichtungen im Stadtteil gemeinsam zu nutzen,
3. fallbezogene Kooperation mit dem Ziel, Angebote der verschiedenen Einrichtungen oder Dienste für konkrete Bedarfslagen ausfindig und verfügbar zu machen, in ein schlüssiges Gesamtkonzept einzubinden und nachteilige Folgen durch unkoordinierte Interventionen zu vermeiden.<sup>5</sup>

Erfolgreiche Kooperation im Sinne einer gleichberechtigten und arbeitsteilig organisierten Form der organisierten Zusammenarbeit mit einem formulierten gemeinsamen Ziel der Beteiligten hat prozessualen Charakter und muss immer wieder auf Gehalt und Sinn geprüft werden. Ziel im Kooperationsprozess ist es, die Kommunikation mit anderen Akteuren vor Ort – MitarbeiterInnen anderer Jugendeinrichtungen und -beratungsstellen, BewohnerInnenvertreter, Ausbildungs- und Beschäftigungsträgern, der Wohnungsbaugesellschaft, Schulen und nicht zuletzt dem bezirkliche Jugendamt – so zu gestalten, dass das Zusammenwirken sich überprüfbar an den Bedürfnissen und Bedarfen im Quartier und an den BesucherInnen des JCH orientiert. Erreicht werden sollen sowohl eine Qualitätsverbesserung für die AdressatInnen, als auch eine Verbesserung im Umgang und im Verfahren der beteiligten Einrichtungen.

Angebote für Kinder und Jugendliche machen neben dem Jugendclub im direkten Umfeld des Quartiers Hörgensweg das „Sommerblaue Jugendhaus“ der Kirchengemeinde und, im weiteren Sozialraum, das kommunale Haus der Jugend Eidelstedt *AckerPoolCo*. Als offene Beratungseinrichtung für junge Menschen steht im Stadtteil außerdem die kommunale Jugendberatungseinrichtung *Mobi zur Verfügung*. Die Kooperation dieser Einrichtungen, die als kommunale oder freie Träger gem. KJHG §§ 11 und 13 in der Region arbeiten, findet im Rahmen des „Jugendforum Eidelstedt“ statt. Das Jugendamt arbeitet in diesem Arbeitskreis regelmäßig mit. Bedeutung hat in diesem Zusammenhang auch der seit 2001 selbstorganisierte Zusammenschluss *EidelNet*, dem verschiedene Einrichtungen der Jugend(sozial)arbeit aus dem Stadtteil – in freier wie kommunaler Trägerschaft – angehören und die eine gemeinsame Website gestalten.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Lang, Essberger: Die OKJA und ihre BesucherInnen – sieben Punkte zum Thema Kooperation in FORUM 2/04

<sup>6</sup> [www.eideln.net](http://www.eideln.net)

Im unmittelbaren Quartier wird darüber hinaus traditionelle von verschiedenen Trägern und Einrichtungen – einschließlich Sportvereinen und örtlichen Geschäften – praxisbezogen zusammengearbeitet, ein sichtbares Ergebnis ist die jährlich gemeinsam veranstaltete Aktions- und Spielwoche „Sommer unterm Schirm“ im Hörgensweg.

Als organisatorischer Zusammenschluss weiterer sozialer Einrichtungen und Schulen aus dem Stadtteil Eidelstedt ist die Stadtteilkonferenz zu nennen.

Zur Zusammenarbeit mit dem ASD im Kinderschutzfall und zum entsprechenden Verfahren im Rahmen des § KJHG 8a besteht eine gesonderte Vereinbarung mit dem bezirklichen Jugendamt.

### **Eidelstedt im Vergleich: jünger, ärmer, weniger „deutsch“ ...**

Der Jugendclub befindet sich in Eidelstedt-Nord, am nordwestlichen Stadtrand von Hamburg. Eidelstedt grenzt im Norden an den Ortsteil Schnelsen, im Süden an Stellingen, im Südwesten an Lurup und im Nordwesten an Schleswig-Holstein. Eidelstedt-Nord dient überwiegend als Wohnquartier und ist mit Wohnblocks und Mehrfamilienhaussiedlungen aus den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bebaut. Verkehrstechnisch ist das Gebiet sowohl über die AKN als auch durch verschiedene Buslinien an den Nahverkehr angebunden. Die vorhandenen Großwohnanlagen gehören zum Bestand sowohl der SAGA/GWG als auch der Wohnungsbaugenossenschaft Langenfelde. Im direkten Einzugsbereich des Jugendclubs (Straßenzüge Hörgensweg, Dallbregen und Rebenacker) vermietet die SAGA 330 Wohnungen.

Eidelstedt hat mit 16 Prozent einen deutlich höheren Anteil von Kindern und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung als der Bezirk Eimsbüttel. Auch der Anteil von Haushalten mit Kindern liegt mit 21 Prozent deutlich über dem bezirklichen Durchschnitt. 12,5 Prozent Hartz IV-Abhängigkeit weisen auf verbreitete Armut – und damit verbundene Ausstattungsmängel bzgl. Bildungschancen, Teilhabemöglichkeiten und sozialer Diskriminierung – hin.

Auch die Jugendarbeitslosigkeit ist erkennbar höher als im Bezirk insgesamt.

Kinder und Jugendliche (Schüler) ohne deutschen Pass stellen eine vergleichsweise starke Gruppe dar, zumal zu berücksichtigen ist, dass Kinder aus Einwandererfamilien mit – inzwischen – deutschem Pass hier nicht mit aufgeführt werden.

	<b>Bezirk Eimsbüttel</b>	<b>Stadtteil Eidelstedt</b>	<b>Quartier Hörgensweg<sup>7</sup></b>
<b>Anteil Minderjähriger an Bevölkerung gesamt (2007)<sup>8</sup></b>	13,8 %	16 % (4.847 Personen)	<b>17,87 % (493 Personen)</b>
<b>Anteil der Haushalte mit Kindern (1999)</b>	16,2 %	21 %	<b>19,3 %</b>

<sup>7</sup> Alle Angaben zum Quartier wurden von Jugendamt Eimsbüttel, Jugendhilfe-, Sozial- und Gesundheitsplanung, zur Verfügung gestellt

<sup>8</sup> Quelle: Statistikamt Nord: Stadtteildatenbank Hamburg; Stand 2007

<b>Anteil der Hartz IV-abhängigen an Bevölkerung gesamt in % (2007)</b>	7,8 %	12,5 %	<b>34,5 %<sup>9</sup></b>
<b>Anteil jugendlicher Arbeitsloser (Hartz IV, 15 – 25 Jahre)</b>	2,7 %	4 %	-
<b>Anteil ausländischer Schüler (2007)<sup>10</sup></b>	11,5 %	14,7 %	-
<b>Anteil ausländischer Minderjähriger an Minderjährigen gesamt<sup>11</sup></b>	9,68 %	12,62 %	<b>16,43 %</b>

Der Anteil ausländischer Minderjähriger liegt im Bezirk bei knapp unter 10 Prozent, im Stadtteil bei über 12 und im Quartier Hörgensweg bei immerhin deutlich über 16 Prozent. Unter den BesucherInnen des JCH ist dieser Anteil nach Aussage der KollegInnen (Stand 2008) noch einmal deutlich höher.

Geht man davon aus, dass ein Migrationshintergrund – erst Recht der Rechtsstatus als „Ausländer“ – in aller Regel ein Indikator für soziale und rechtliche Benachteiligung ist, können aus den vorliegenden Zahlen Schlüsse bzgl. der vorherrschenden Lebenslagen im Stadtteil und insbesondere auch im Quartier abgeleitet werden.

Der Beschreibung der MitarbeiterInnen zufolge wächst die Mehrzahl der BesucherInnen des Jugendclubs unter Armutsbedingungen auf – mit allen bekannten Folgewirkungen. Diese Erfahrungen korrelieren sowohl mit dem aktuell verfügbaren statistischen Datenmaterial als auch mit vorliegenden Erkenntnissen aus dem Prozess der „Implementierung des Sozialraumprojektes Stellingen/Eidelstedt“.<sup>12</sup>

Die Folgewirkungen eines Aufwachsens in Armut wurden mittlerweile von ExpertInnen der Jugendhilfe vielfältig dokumentiert; insbesondere folgende Aspekte wurden in diesem Zusammenhang von den KollegInnen vom JCH beobachtet:

- **Materielle Unterversorgung bei Wohnung, Kleidung und Freizeitaktivitäten**
- **Beeinträchtigung der gesundheitlichen Versorgung**
- **Teilhabe an Bildung, Kultur und Freizeit kann nicht realisiert werden**
- **Fehlende bzw. eingeschränkte Chancen von Kindern und Jugendlichen im Bildungs- und Ausbildungsbereich**

## Schulen

Die regelschulpflichtigen Kinder und Jugendlichen aus dem Umfeld des Jugendclubs besuchen vorwiegend die Max-Träger-Grundschule und die Gesamtschule Eidelstedt. Die Max-Träger-Grundschule ist eine Ganztagschule, die Kinder werden dort bis 16 Uhr unterrichtet und betreut. Die Schule gilt als Integrationsschule („IR-Schule“), an der auch

<sup>9</sup> Diese Zahl bezieht sich auf den gesamten Sozialraum Eidelstedt Nord (also nicht nur das Quartier) und auf unter 15jährige, da die entsprechenden Zahlen bezogen auf das Quartier dazu nicht vorliegen. Die Angaben stammen von der BA für Arbeit, (2008)

<sup>10</sup> „Ausländisch“ bezieht sich nur auf die staatl. Zugehörigkeit. SchülerInnen aus Migrationsmilieus mit deutschem Pass werden nicht erfasst

<sup>11</sup> Alle Angaben zum Quartier stammen von Jugendamt Eimsbüttel, Jugendhilfe-, Sozial- und Gesundheitsplanung

<sup>12</sup> Ursel Becher, 12/2003: Projekt Sozialraum- und Lebensweltorientierte Hilfen zur Erziehung

SonderpädagogInnen und Erzieherinnen arbeiten. Die Gesamtschule Eidelstedt wird von den älteren Kindern und Jugendlichen (derzeit ab fünfte Klasse) aus dem Stadtteil besucht. Auch hier gibt es einen Vor- und Grundschulbereich.

Weitere Grundschulen in Stadtteil sind die Schulen Heidacker, Furtweg und Rungwisch. Außerdem gibt es in Eidelstedt das Ganztags-Gymnasium Dörpsweg.

Als Berufs- bzw. Berufsvorbereitungsschule steht in Eidelstedt die Staatliche Berufsschule Eidelstedt / Berufsbildungswerk zur Verfügung.

## Eckpunkte des Angebots

Die Angebote des Jugendclubs lassen sich – ungeachtet ihrer konkreten Ausgestaltungsformen – auf vier Ebenen beschreiben:

1. Freizeit und Aktivität
2. Musik und Kultur
3. Mädchen- und Jungenarbeit
4. Beratung

Die konkrete Ausgestaltung der Angebote entwickelt sich im Dialog mit den NutzerInnen des JCH. Zentrale Kriterien für die Angebotsentwicklung sind:

- die Eignung des jeweiligen Angebots zur Umsetzung der pädagogischen Zielsetzung (s. Ziele) und
- die Eignung des jeweiligen Angebots, um die angestrebten Zielgruppen des JCH zu erreichen (s. Zielgruppen).

Die Angebote des Jugendclubs werden grundsätzlich im offenen Betrieb während der Öffnungszeiten, darüber hinaus im Rahmen von Gruppen- und Projektarbeit und – vor allem im Bereich der Beratung sowie auch zur Nutzung des Musikstudios – nach Terminabsprache umgesetzt.

### Freizeit und Aktivität

Der JCH ist ein offener Treff für Jugendliche mit regelmäßigen und zuverlässigen Öffnungszeiten. Von den MitarbeiterInnen angebotene oder initiierte Aktivitäten orientieren sich an Alter, Interessen und Lebenslagen der Zielgruppen und werden mit diesen gemeinsam entwickelt, geplant und gestaltet. Alle Angebote werden so konzipiert und umgesetzt, dass sie das Handlungs-, Erfolgs- und Lernbedürfnis junger Menschen aufgreifen, fördern und dem Bedürfnis nach Eigeninitiative ausreichend Raum geben.

Angebote in diesem Sinne – in der Einrichtung und außerhalb – können sein:

- Tagesausflüge, Besuche von Musikveranstaltungen, Schwimmbädern etc.
- Fußball- und andere Sportturniere
- Kochangebote
- Hausaufgabenhilfe
- Spielnachmittage
- Foto- und Videoarbeiten

### Musik und Kultur

Die Tradition des Musikalischen als Medium für Kommunikation und kreative Gestaltungsprozesse mit ihrer (jugend)kulturellen Ausrichtung soll grundsätzlich als ein wichtiger Angebotsbereich erhalten bleiben. Dem Team ermöglicht dieser Angebotsschwerpunkt – auch und gerade dadurch, dass man mit den Jugendlichen zusammen ein konkretes Ziel verfolgt, gemeinsam „etwas will“ – wirkungsvolles und pädagogisch begründetes Handeln im Rahmen der Alltagskommunikation.

Das Reproduzieren, Reflektieren und Weiterentwickeln kultureller Elemente aus den verschiedensten gesellschaftlichen und familienhistorischen Spektren kann wesentlich zu einer integrativen Identitätsentwicklung beitragen. BesucherInnen und MitarbeiterInnen des Jugendclubs gibt diese besondere Ausrichtung eine gemeinsame „Idee“, eine positive Einrichtungsidentität und eine Grundlage für die Ausgestaltung von Selbstwertgefühl. In der Gruppe zu üben und das Resultat am Ende gemeinsam zu präsentieren bietet in stützenden

Peergroupverbindungen einen Rahmen für vielschichtige pädagogische Prozesse, für Beratung und ggf. für Krisenintervention. Das gemeinsame Komponieren, Texten, Brennen eigener CDs und das Organisieren eigener Auftritte bieten den Jugendlichen vielschichtige Lernmöglichkeiten und kann im Einzelfall zu gelegentlichen Erwerbsmöglichkeiten oder sogar zu langfristigen beruflichen Perspektiven führen.

Für die kultur-, medien- und musikpädagogischen Angebote steht den Jugendlichen ein umfangreiches technisches Equipment zur Verfügung. Realisiert wird das Angebot sowohl in Form von Projektbausteinen (Gesangsgruppe, Tanzgruppe etc.) als auch im Rahmen des offenen Angebots (Erlernen von Instrumenten, Umgang mit dem Equipment, Einführung in musikalische Formen von Ausdruck und Gestaltung etc.).

### **Mädchen- und Jungenarbeit**

Das Team im Jugendclub ist sich bewusst, dass die BesucherInnen der Einrichtung nicht nur Jugendliche, sondern gleichzeitig Jungen oder Mädchen sind, mit allem, was an geschlechtsspezifischem Können, an Zuschreibungen, an besonderen Bedürfnissen, an Bedrohungen und an pädagogischen Aufgaben damit jeweils verbunden ist. Von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fordert das, im Alltag wie auch in besonderen Situationen, ein Höchstmaß an professioneller Aufmerksamkeit für Gemeinsamkeiten und Unterschiede, für laute und leise artikulierte Signale der Jungen und Mädchen, für geschlechtsspezifische Ressourcen sowie auch für entsprechende gesellschaftliche Belastungsfaktoren.

Soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erfordert im pädagogischen Alltagshandeln geschlechtsbewusste Aufmerksamkeit für die einzelnen Jungen und Mädchen.

Grundsätzlich wird das Ziel einer geschlechtersensiblen und -gerechten Arbeit im gemischten offenen Bereich verfolgt. Gleichzeitig kann es darüber hinaus sinnvoll sein, Jungen und Mädchen über eigene Öffnungszeiten oder entsprechende andere Angebote eigenen Raum für sich zu ermöglichen.

### **Beratung**

Die Beratung junger Menschen – eine klassische Kernaufgabe der Jugendsozialarbeit – wird im Jugendclub sowohl – „zwischen Tür und Angel“ – im Rahmen des allgemeinen offenen Betriebs, als auch außerhalb der Öffnungszeiten mit Terminabsprache angeboten. Die Themenbereiche der Beratung sind nicht vorgegeben, die MitarbeiterInnen stehen gleichermaßen für Schul-, Ausbildungs- oder Behördenprobleme wie für Fragen der Existenzsicherung oder im Fall familiärer und persönlicher Krisen zur Verfügung. Bei Bedarf wird mit entsprechenden Facheinrichtungen zusammengearbeitet, ohne jedoch die Ratsuchenden schlicht weg- und weiter zu schicken. Das erst einmal vorbehaltlose und nicht ressortierte Annehmen der formulierten Sorgen und Anliegen junger Menschen an „ihren“ vertrauten Orten und gegenüber vertrauten Personen ist ein wesentliches Fundament der Wirksamkeit Offener Kinder- und Jugend(sozial)arbeit; Erfahrungen zeigen, dass auf diesem Wege junge Menschen Zugang zu Information, Beratung und Hilfe bekommen, denen dieser sonst verwehrt bleibt, weil ein formalisiertes und institutionelles Angebotssystem, auch wenn es theoretisch besteht, nicht genutzt wird, weil die Hürden für diese Gruppe zu hoch sind.

Das Beratungsangebot des JCH konzentriert sich auf Jugendliche und deren spezifische Unterstützungsbedarfe, schließt aber im Einzelfall auch die Eltern nicht aus.

## Ziele

Im alltäglichen Umgang mit den jugendlichen BesucherInnen des JCH geht es darum,

- Lernmöglichkeiten im Alltag aufzugreifen und
- Bildungschancen zu verbessern,
- Beteiligung und Integration zu ermöglichen,
- Beziehungskontinuität anzubieten und Verlässlichkeit zu vermitteln,
- gemeinsam Zugehörigkeit, Aufgehobenheit und positive Rituale herzustellen,
- Geschlechtergerechtigkeit und Schutz der Zielgruppen vor Stigmatisierung und Diskriminierung umzusetzen.

Die globalen jugendpolitischen und pädagogischen Ziele der Einrichtungen, die Aufgaben im Rahmen des KJHG wahrnehmen, sind in wesentlichen Punkten bereits über die dort beschriebenen Aufgaben sowie im Rahmen der Globalrichtlinien und anderer konkretisierender Bestimmungen festgeschrieben. Einige dieser vom Gesetzgeber vorgegebenen Grundorientierungen wie das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit wurden hier bereits genannt und ausgeführt (s. Eckpunkte des Angebots; Jungen- und Mädchenarbeit). Weiter ausgeführt werden sollen im Folgenden drei ausgewählte Punkte, die gleichzeitig Methoden, Qualitätsmerkmale, und pädagogische wie jugendpolitische Ziele darstellen: Integration, Bildung und Beteiligung.

### Ziel: Integration

Die integrative Ausrichtung einer pädagogischen Einrichtung der Kinder- und Jugendarbeit bezieht sich keinesfalls nur auf die Ebene ethnischer Ab- und Ausgrenzungsstrukturen oder den Umgang mit migrationsbedingten Problemen einzelner Bevölkerungsgruppen. Eine integrative Position bezieht sich vielmehr auf alle Fragen um Exklusion und Integration innerhalb der eigenen Zielgruppen und muss sich in folgenden Praxisebenen widerspiegeln:

1. dem Ziel integrativer Strukturen im Einrichtungsalltag,
2. dem Ziel der Integration und Entstigmatisierung ethnischer Minderheiten,
3. dem Ziel integrativer Prozesse im Sinne gesellschaftliche Zugehörigkeit und Teilhabe.

#### ➤ **Integrative Strukturen im Einrichtungsalltag**

Die integrative Orientierung bezieht sich einerseits auf die einrichtungsinternen Binnenstrukturen. Hier geht es darum, Klima und Alltagsabläufe bewusst integrativ zu gestalten. Das erfordert besondere Sensibilität für die – innerhalb der eigenen Strukturen und der eigenen Besucherschaft – stattfindenden sozialen, ethnischen oder sonstigen Ab- und Ausgrenzungsmechanismen.

#### ➤ **Integration ethnischer Gruppen**

Zweitens geht es um Integrationsprozesse im Kontext der Migration. Hier ist das Ziel, Vorurteile und Benachteiligung bezogen auf Migrationsmilieus abzubauen und Akzeptanz für Vielfalt zu schaffen. Diese Aufgabe erfordert eine multiethnische, allen Gruppen und Traditionen offen begegnende kulturelle Position der Einrichtung, die – ohne jede diskriminierende Definition einer bestimmten Dominanzkultur – die verschiedenen Herkunftskulturen grundsätzlich als gleichwertig respektiert und deren Elemente gleichzeitig kritisch hinterfragen hilft (das gilt selbstverständlich auch für die hiesige „Leitkultur“). Die in

Migrationsmilieus bereits oft bestehenden, sich religiös und kulturell überschneidenden „Quartiersidentitäten“ können dabei hilfreiche Anknüpfungspunkte bieten. Gerade auch der besondere Angebotsschwerpunkt, die konstruktive und kreative Auseinandersetzung im JCH mit Musik und Kultur (s. „Musik und Kultur“), bietet dem Team auf dieser Ebene vielschichtige Möglichkeiten, integrative Prozesse zu fördern.

### ➤ **Soziale Zugehörigkeit und Teilhabe**

Drittens bedeutet das Ziel der Integration, dass die pädagogische Einrichtung grundsätzlich und systematisch die gesellschaftliche Exklusion – das Abdrängen und Abhängen – „ihrer Randgruppen“ erkennt, benennt, und gemeinsam mit diesen versucht, sich persönlich und gemeinsam sichtbar zu machen, die Stimme zu erheben und Verbesserungen zu erreichen. Zu dieser Ebene der Integration gehören Teilhabe an Freizeit, Bildung, Gesundheit, materiellen wie soziale Ressourcen und ähnliches mehr.

**Zur Integration gehört auch, den Jugendlichen ihr Leben am Rande nicht nur zu versüßen, sondern sie offensiv dabei zu unterstützen, Ziele, Hoffnungen und Forderungen für sich zu entwickeln und erfolgreich daran zu arbeiten, ihre „exklusive“ Lage Schritt für Schritt in Richtung Integration und Teilhabe zu verbessern und sich „ihr Stück vom Leben zu holen“ (B. Sturzenhecker).**

Integration in diesem Sinne kann allerdings von Jugendarbeit und Jugendhilfe alleine nicht Erfolg versprechend umgesetzt werden. Eine integrative Orientierung ist Aufgabe der Gesellschaft insgesamt und erfordert deutliche Strukturveränderungen in den verschiedensten Politik- und Gesellschaftsbereichen.

## **Ziel: Beteiligung**

Die Umsetzung von Beteiligung ist gleichzeitig Ziel, Methode und Prinzip. Der Jugendclub Hörgensweg versucht Beteiligung – sowohl im Sinne gesellschaftlicher Partizipation (Bildungschancen, Mitsprache, Einflussnahme im Stadtteil etc.) als auch bezogen auf die konkrete Einrichtungspraxis mit ihren inneren Abläufen, Regeln, Aktivitäten und Öffnungszeiten – als durchgängiges Strukturelement zu entwickeln und umzusetzen.

**Beteiligung der AdressatInnen von Jugendhilfe ist heute zentrales Qualitätsmerkmal sozialer Arbeit.**

Tradition und Prinzipien der Kinder- und Jugend(sozial)arbeit sind in ihrer Grundausrichtung i.d.R. zwar zutiefst und „auf natürliche Weise“ partizipativ im Sinne des Ernstnehmens selbst artikulierter Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen, trotzdem fehlte es auch in den Offenen Einrichtungen nach wie vor noch oft an systematisch eingesetzten Beteiligungsformen.

### ➤ **Institutionalisierte und informelle Formen der Beteiligung**

Beteiligung der Zielgruppen kann sowohl in geregelter und strukturierter Form (regelhafte Befragungen, Versammlungen in der Einrichtung, „Briefkästen“ für Vorschläge und Kritik etc.), als auch auf informellem Wege stattfinden. Beides ist grundsätzlich sinn- und wertvoll.

Eine Beschränkung auf die informellen Ebenen der Beteiligung Jugendlicher – die Artikulation von Ideen, Wünschen und Interessen „auf Zuruf“ oder im sich zufällig



ergebenden Gespräch einzelner BesucherInnen mit einem/r MitarbeiterIn im offenen Rahmen – scheint zwar oft authentisch und den Umgangsweisen der Zielgruppen mehr zu entsprechen als formalisierte Formen, lässt aber bestimmte Lernmöglichkeiten ungenutzt und birgt gleichzeitig das Risiko, Wünsche und Interessen je nach Maß von Intensität und Lautstärke, in der sie vorgetragen werden, ungleich zu gewichten. Leisere und vorsichtiger geäußerte Bekundungen bleiben dabei leicht unberücksichtigt.

Aber auch die Reduzierung auf formale Beteiligungsstrukturen greift zu kurz; sie weckt bei den jugendlichen Zielgruppen schnell Erinnerungen an institutionelle Mechanismen, den BesucherInnen v.a. aus der Schule bekannt, welche oft eher dazu dienen, innerhalb starrer Anordnungs- und Regelstrukturen in einigen zugebilligten Bereichen „demokratische Werte und parlamentarische Gepflogenheiten zu üben“, als dazu, eine tatsächliche Beteiligung, bezogen auch auf ernsthafte Entscheidungsfragen, zu ermöglichen. Vor allem aber trübt der einseitige Blick auf das formalisierte Beteiligungsverfahren das Verstehen tatsächlich bestehender Entscheidungswege in einer Einrichtung und auf die dort vorherrschenden Abläufe und auf mögliche („heimliche“) Dominanzstrukturen: der weitaus größten Anteil an der Umsetzung eigener Wünsche und am Durchsetzen eigener Interessen – also an Partizipation – findet, wie in der Familie und fast allen lebendigen Gemeinschaften, auf informellem Wege statt. Das Kind und der Jugendliche lernen i.d.R. schnell, zu welchem Zeitpunkt, in welcher Form, mit welcher Argumentation sie sich an welche Person wenden müssen, um die größtmögliche Erfolgsaussicht für ihr Anliegen zu haben. Manchmal hilft ihnen Druck, manchmal entfesselte Wut, in anderen Fällen die Mobilisierung der einrichtungsinternen Öffentlichkeit. Bei einigen Erwachsenen hilft gnadenloses Nerven, bei anderen ist dagegen tiefste Traurigkeit der geeignete Weg ... Diese alltäglichen Formen von Partizipation sind real, legitim, und nicht zuletzt auch Ausdruck sozialer Kompetenz.

Professionelles pädagogisches Handeln solcher Formen von Beteiligung durch vielfältige Interaktion und permanente Aushandlungsprozesse in der offenen Arena einer Einrichtung setzt allerdings voraus, dass diese als solche erkannt, ggf. offen gelegt und wenn nötig gesteuert werden können.

### ➤ **Befragung der Jugendlichen aus dem Quartier**

Um für die konzeptionelle Weiterentwicklung Ideen, Wünsche und Interessen der Zielgruppen „im Originalton“ zu ermitteln haben wir im Sommer 2008 im Quartier Hörgensweg eine Befragung Jugendlicher durchgeführt.<sup>13</sup>

Von den 76 im Quartier Hörgensweg befragten Kindern und Jugendlichen bezeichneten sich die Hälfte, 19 Mädchen und 20 Jungen, als BesucherInnen des Jugendclubs. Die anderen 37 Kinder und Jugendlichen nehmen i.d.R. nicht – oder nicht mehr – an den Angeboten teil.

Diejenigen, die sich als NutzerInnen der Jugendclubangebote bezeichneten, ließen sich in StammesbesucherInnen (26, sie besuchten den Jugendclub zwischen ein- bis viermal wöchentlich) und gelegentliche NutzerInnen (13, die Spanne der Besuche reichte von ein- bis zweimal im Monat bis zu einigen Besuchen im Jahr) unterscheiden.

Beim Blick auf die Gruppe der 26 befragten StammesbesucherInnen fiel auf, dass 14 von ihnen zwischen fünf und neun Jahren alt waren: mehr als die Hälfte war also im Vor- und Grundschulalter.

Dass unter den Befragten ein großer Teil der StammesbesucherInnen für einen Jugendclub relativ jung war, wurde von den MitarbeiterInnen dadurch erklärt, dass es einen großen Anteil von jüngeren Geschwistern der BesucherInnen gab, die häufig und regelmäßig mit in

---

<sup>13</sup> Alle Ergebnisse der Befragung spiegeln den Stand im Sommer 2008 wieder.

den Jugendclub kamen. Die Familien lebten in unmittelbarer Umgebung der Einrichtung und es war für die Eltern entlastend, ihre jüngeren Kinder nicht nur in der Obhut der älteren Geschwister, sondern in pädagogischer Betreuung zu wissen. Daneben betrachteten einige der Eltern den Jugendclub durchaus auch als Einrichtung für sich selber und für ihre Kleinkinder.

Das Geschlechterverhältnis der StammnutzerInnen war in allen Altersgruppen weitgehend ausgeglichen. Unter den Kindern im Grundschulalter gab es tendenziell mehr Mädchen, der Jungen-Anteil nahm aber mit steigendem Alter langsam zu.

Die Gruppe der befragten Kinder und Jugendlichen wies insgesamt eine hohe ethnisch-kulturelle Vielfalt auf. Allein anhand der Vornamen der Befragten war offensichtlich, dass die große Mehrheit der BesucherInnen des JCH aus Einwandererfamilien stammte.

➤ **Zusammenfassung der Ergebnisse:**

- Der JCH ist im Quartier allgemein gut bekannt, auch außerhalb der Gruppe der StammbesucherInnen.
- Das Zahlenverhältnis zwischen Jungen und Mädchen ist ausgeglichen. Das besondere Augenmerk im JCH auf Mädchen hat sich diesbezüglich bewährt und sollte im Grundsatz beibehalten werden.
- Die Mädchen finden v.a. auch die bestehenden Musik-, Tanz- und Bewegungsangebote gut und wünschen sich hier wenig Veränderung.
- Die über 18-jährigen nutzen die entsprechenden Angebote und den JC als Treffpunkt.
- Diese Angebote werden intensiv und zielgerichtet wahrgenommen und ermöglichen gemeinsames Lernen und am Ende die individuelle und gemeinschaftliche Präsentation der eigenen Fähigkeiten.
- Aus der Nutzung des Jugendclubs durch viele Kinder im Grundschulalter (6 -10 Jahre) lässt sich eine hohe Nachfrage nach Angeboten für auf diese Altersgruppe ableiten.
- Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren – die zentrale Zielgruppe der Jugendarbeit – sind dagegen derzeit (Stand 2008) eher unterrepräsentiert.
- Die Jungen – insbesondere die Gruppe zwischen 12 und 18 Jahren – wünschen sich neben der Musik mehr „klassische“ Sport- und Freizeitangebote. Solche Interessen können genutzt werden, um diese Zielgruppen mehr zu erreichen.

## **Ziel: Bildung**

Aufgabe des Jugendclubs ist neben kultureller und kreativer Freizeitgestaltung, den BesucherInnen Raum und Impulse für informelles Lernen im Alltag, in der offenen Arena der Einrichtung, in Gruppen und Projekten, in Konfliktsituationen oder auch im harmonischen Miteinander bewusst verfügbar zu machen und Bildungschancen jederzeit und an jedem Ort zu erkennen, aufzugreifen und nutzbar einzusetzen.

In diesen Prozessen geht es immer auch um die positive Selbstwahrnehmung der einzelnen Mädchen und Jungen, um das gemeinsame Suchen, Finden und Formulieren eigener Ziele und Werte, um das Lernen von Selbstreflexion und um das Erkennen und Entwickeln von Handlungs- und Verhaltensalternativen, wo antrainierte persönliche Rollen und Verhaltensmuster vom Jugendlichen selber möglicherweise als störend und dem eigenen Interesse widersprechend erkannt werden.

**Kinder und Jugendliche lernen am besten, am schnellsten und am meisten durch Abgucken und Nachahmen, von ihren persönlichen Vorbildern und von andern Jugendlichen. Vor allem wenn Lernziel und -gegenstand etwas „Eigenes“ darstellen, etwas, was sie selber unbedingt wollen.**

Bei Bedarf werden die Kinder und Jugendlichen in ihren schulischen Belangen und Anliegen unterstützt und beraten. Mit den umliegenden Schulen können gemeinsame – inner- oder außerschulische – Projekte verabredet und umgesetzt werden, wenn das dem Bildungs- und Lerninteresse der Jugendlichen dient.

## **Zielgruppen – mit wem wird gearbeitet**

Bezogen auf die gesetzliche Zielgruppenbestimmung überträgt das KJHG dem Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit einen „doppelten Auftrag“: Einerseits sollen – unabhängig von besonderer Problem- oder Risikozuschreibung – *fördernde Strukturen für alle Kinder und Jugendlichen* vorgehalten werden, andererseits wird auch ausdrücklich gefordert, *Benachteiligung abzubauen*, sich also insbesondere auch gezielt an „randständige“ und Ausstattungsmängeln unterliegende Gruppen und Milieus zu wenden.

Der JCH wendet sich diesem Auftrag entsprechend grundsätzlich an alle Jungen und Mädchen aus dem Quartier und aus dem weiteren Sozialraum, die die Einrichtung eigenständig aufsuchen, um dort ihre Freizeit zu verbringen, sich beraten zu lassen oder um an Beteiligungs- und Lernprojekten teilzunehmen. Der besondere Blick auf benachteiligte BesucherInnengruppe ergibt sich im Wesentlichen von selbst, wenn man die Angebotsgestaltung konsequent auf das Quartier und die dort lebenden Jugendlichen bezieht die entsprechenden Lebensbedingungen dort betrachtet (s. Lebenslagen im Quartier).

**Im Kern wendet sich der Jugendclub an Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 18 Jahren, das Angebot wird vorrangig an den Interessen und Bedarfen dieser Gruppe ausgerichtet.**

Neben der Kernzielgruppe der 12 bis 18-Jährigen sollen jüngeren Mädchen und Jungen – ab acht Jahren – aus dem direkten Wohnumfeld durch die Angebote des JCH mit erreicht werden. Sie werden altersentsprechend gefördert und beaufsichtigt.

Auch junge Volljährige sollen als Gruppe mit eigenem Jugendhilfeanspruch ausdrücklich mit einbezogen werden. Sie können dabei als (jugendkulturelle) „ExpertInnen“ Mittler- und Vorbildfunktion für die Jüngeren übernehmen und – bei Interesse und entsprechender Eignung – ggf. auch als semiprofessionelle MitarbeiterInnen Verantwortung tragen.

Die Zusammensetzung der BesucherInnengruppe des JCH gestaltet sich als dynamischer offener Prozess, der auf einem integrativen ressourcenorientierten Grundverständnis basiert und Ab- und Ausgrenzungen einzelner Gruppen sowie das Entstehen sozialer Selektionsmechanismen in der Einrichtung erkennt und zu vermeiden sucht.

Eltern werden einerseits bei konkretem Klärungsbedarf – aus der Arbeit mit den einzelnen Jugendliche heraus – im Sinne parteilicher Elternarbeit einbezogen, andererseits kann der JCH als beteiligende und gemeinwesenorientierte Quartierseinrichtung auch für Eltern – oft ehemalige BesucherInnen der Einrichtung – die Rolle des Treffpunktes und die Möglichkeit der Beratung einnehmen.

## **Erfolgskontrolle und Qualitätssicherung**

Die im JCH tätigen MitarbeiterInnen sichern die Qualität der pädagogischen Praxis über verschiedene geeignete Instrumente und im Dialog mit dem Träger VKJH und dem bezirklichen Jugendamt. Die in diesem Konzept aufgeführten zentralen Qualitätsmerkmale – Beteiligung der Zielgruppen, Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Interessen, soziale wie kulturelle Integration und sozialräumliche Vernetzung – sind Gegenstand der laufenden fachlichen Praxisreflexion im Team.

### **Die Qualitätssicherung des JCH bezieht sich auf folgende Ebenen:**

- die Alters- und Gruppenstruktur der BesucherInnen
- die Angebotsentwicklung und -nutzung
- die Wünsche und Interessen der BesucherInnen
- die Einbeziehung geschlechtsspezifischer Belange
- die Kooperationsprozesse im Quartier

### **Die Reflexion der Praxis wird mit folgenden Methoden umgesetzt:**

1. Regelmäßige Nachbesprechung im Team, Dokumentation der Angebote und besonderer Vorkommnisse in Form täglicher Team-Tagesprotokolle.
2. Wöchentliche Teamsitzung zur Wochenplanung und -reflexion. In der Teamsitzung werden die Tagesprotokolle ausgewertet und das weitere Vorgehen fachlich und arbeitsorganisatorisch abgestimmt.
3. Selbstevaluation mit standardisierten Dokumentationsbögen zur qualitativen und quantitativen Nutzung des JCH und der einzelnen Angebote (nach Geschlecht, Alter, Häufigkeit); die Ergebnisse fließen in den Sachbericht, die Zweckbeschreibung sowie in die Weiterentwicklung der praktischen Arbeit ein.
4. Befragungen der BesucherInnen, Auswertung der Aussagen und Ergebnisse.
5. Vom VKJH moderierte Konzepttage, Ziele, Methoden und konzeptionelle Grundlagen werden überprüft und können bei Bedarf angepasst und weiterentwickelt werden.
6. Bezirklicher Berichtsbogen, Sachbericht und Erfolgskontrolle dokumentieren die Praxisentwicklung.
7. Teilnahme am fachlichen Dialog im Sozialraum, in Gremien und über Fachveranstaltungen zu aktuellen und grundsätzlichen pädagogischen und sozialpolitischen Fragen.
8. Praxisberatung und Teilnahme der KollegInnen am sozialpädagogischen Fortbildungsangeboten des Trägers oder anderer Institute.